

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks. 16.—
vierteljährlich 45.—
halbjährlich 85.—
jährlich 162.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (100)

6. Jahrgang.

Samstag, 18. September 1926.

Nr. 219.

Genf—Berlin.

(Von unserem Berliner Berichtshatter.)

Das große Ereignis von Genf ist vorüber. Deutschland gehört dem Völkerbunde an. Ueber die Einzelheiten dieses Aktes, über die Vorspiele und das Schlußstück selbst sind die Leser eingehend unterrichtet worden. Es fragt sich nun, ob sich daraus irgendwelche Folgerungen für das innerpolitische Leben für Deutschland ergeben werden. Man hat sich um dieses Eintritts willen jahrelang heftig gestritten, Regierungen sind darüber zu Falle gekommen, Parteienfreundschaften aufgelöst worden. Man sah, daß die Sozialdemokratie sich lebhaft für die Beteiligung an der Völkerbundsarbeit einsetzte, trotzdem in Genf bisher doch nur die Vertretungen der Regierungen, nicht der Völker zusammenkamen. Man erlebte auf der anderen Seite, daß die Deutschnationalen, denen der Völkerbund in seiner heutigen noch unferligen Form doch wesentlich antipathischer sein mußte, als wenn sich darin schon wirklicher sozialistischer Geist durchgesetzt hätte, dem Beitritt heftig widerstrebten. Was soll also jetzt werden? Werden sich die Auseinandersetzungen fortsetzen, werden die Deutschnationalen Herrn Stresemann mit grimmigem Revanchegeschrei bei seiner Rückkehr nach Berlin empfangen?

Nein, denn die Deutschen sind sozusagen Realpolitiker. Der Kampf gegen den Völkerbund war gut für die Agitation, aber noch besser sind niedrige Besteuerungen und hohe Zölle für die Ländle. Die Industriellen haben bereits das Kommando ausgegeben: Steht marsch! Mit welchen Gründen soll denn die Verständigung mit den früheren Kriegsgegnern noch bekämpft werden, wenn das deutsche Kapital selbst so eifrig dabei ist, sich mit Frankreich, England, Belgien, Japan über Erzeugung, Absatz und Preise zu verständigen, das heißt, die Voraussetzungen für die Hochhaltung des kapitalistischen Profits auf internationaler Grundlage zu schaffen? Es gab also auf dem fast unbeachteten vorübergegangenen deutschnationalen Parteitag in Köln nur noch ein kleines Scham- und Nachgeschrei über die Völkerbundsfrage, das von niemandem ernst genommen worden ist. Die Verhandlungen waren im übrigen auf die bange Frage abgestellt: Wie kommen wir am schnellsten in die Regierung?

Man darf bei alledem nicht übersehen, daß in der Tat der Völkerbund noch nicht den entscheidenden Einfluß auf das Völkerverhalten ausübt. Die Reden der in Genf versammelten Staatsmänner zeichnen sich gewiß durch rhetorischen Schwung und innere Wärme aus. Aber es will uns scheinen, als ob eine nicht gerade geringe Bedeutung die Verhandlungen haben, die unangesehrt zwischen den Vertretern des Großkapitals aus den hauptsächlichsten Industrielandern geführt werden. Vor allem die Chemische Industrie, die Montanindustrie, die Elektroindustrie, aber auch die Hochfinanz sind eifrig dabei, ihre internationalen Verbindungen zu befestigen. Im normalen politischen Leben spielen die Zufälle nur eine untergeordnete Rolle, und deshalb dünkt es uns als eine durchaus folgerichtige Erscheinung, daß gerade Herr Stresemann, der fröhliche Syndikus einflussreicher Unternehmerverbände, zu einem so beschränkten Vorkämpfer für die Idee des Völkerbundes geworden ist. Aber gerade das muß erst recht an unsere Pflicht erinnern, nicht nur vor dem Schauspieler von Genf stand zu genügen, sondern mit mindestens der gleichen Aufmerksamkeit zu beobachten, was in der Welt des Kapitals vorgeht.

Wiederum dürfte es kein Zufall gewesen sein, daß auf der Dresdener Tagung der deutschen Industriellen eine so freundliche einladende Handbewegung zur Arbeiterchaft hin gemacht worden ist. Sie wird zur Zusammenarbeit aufgefordert, allerdings mit der kleinen Einschränkung, daß das unter der Führung der Unternehmer geschehen müsse. Wir glauben nicht daran, daß dieser Einladung so bald Folge geleistet werden wird. Denn ein-

mal vertraut sich das Lamm, das gefressen werden soll, nicht gern der Leitung des Wolfes an, und zum anderen steht noch nicht im mindesten fest, in welchem Ausmaße die Herren von der Großindustrie die Forderungen der Arbeiterklasse in sozialer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht zu befriedigen die Absicht haben. Das wesentliche an dieser Einladung scheint uns die Tatsache zu sein, daß sie im Einverständnis mit dem Präsidium des Reichsverbandes der Industrie erfolgt ist, wahrscheinlich sogar auf dessen Veranlassung. Und an der Spitze dieses Präsidiums steht Herr Duisberg, der Leiter des gewaltigen Chemietrustes.

Dieser Herr Duisberg ist kürzlich von einer kleinen Weltreise zurückgekehrt. Er hat mit japanischen Unternehmern und mit der japanischen Regierung über den Umfang der fünfjährigen Farbensubstanz verhandelt; nachdem diese Frage geregelt ist, darf die deutsche Regierung die Verhandlungen über einen allgemeinen Handelsvertrag mit Japan zu Ende führen. Duisberg war in Amerika, er war auch in England. Man hat einiges von ihm über die industrielle Entwicklung in anderen Ländern, besonders in den Vereinigten Staaten gehört. Ueber das, was er mit Vertretern des Großkapitals in Amerika und England verhandelt hat, schwieg er sich ganz aus. Solche Dinge werden eben nicht in der Öffentlichkeit, in glänzenden Versammlungen, umrauscht von dem Beifall der bürgerlichen Presse, ausgetragen. Es genügt, wenn eine Handvoll Interessenten das Ihrige unter sich ausmachen, und selbst wenn es sich um Entwicklungen handelt, die auf das Leben der Völker von großem Einfluß sein werden. An der Börse erzählt man sich von weittragenden Vereinbarungen mit dem amerikanisch-englisch-holländischen Deltruste, von Abmachungen mit englischen Industriellen, die für den deutschen Farbentrust von so weittragender finanzieller Bedeutung sein sollen, daß er sich vom ausländischen Finanzmarkt ganz unabhängig machen kann. Ja mit eigener gewaltiger Expansionskraft auf den ihm überlassenen Absatzmärkten vorgehen kann. Ob Herr Duisberg aus dem englisch sprechenden Ausland auch einige Rezepte über die Behandlung der Arbeiterchaft mitgebracht hat und ob sie bereits in der so sensationell aufgemachten Rede des Herrn Dr. Silberberg zur Anwendung gekommen sind?

Wie dem auch sei, so wird, wenn erst die Erinnerung an die Genfer Tage ein wenig verweht ist und der Alltag wieder sein Recht fordert, von anderen Dingen zu reden sein, als von Arbeitsgemeinschaft zwischen Unternehmern und Arbeitern. Schon künden sich auch die nächsten Auseinandersetzungen an. So hat der Reichsfinanzminister Dr. Reinhold, ein Demokrat, auf der Dresdener Industriellentagung eine Rede gehalten, die völlig den Wünschen großkapitalistischer Kreise entsprach. Er fand damit nicht nur den stürmischen Beifall auf dieser Veranstaltung, ihm wird jetzt auch in der Unternehmerpresse beheimlicht, daß er sich die vollen Sympathien des Kapitals mit seinen Ausführungen erworben habe. Herr Reinhold geht von der Auffassung aus, daß in den jüngst vergangenen Jahren zu viel an Steuern erhoben worden seien, mehr, als der Staat eigentlich gebrauche. Wenn diese Tatsache richtig wäre — sie ist aber nicht richtig, denn der Staat hat gerade in der letzten Zeit eine Reihe der wichtigsten sozialen Forderungen angeblich wegen Mangels an Mitteln nicht erfüllt — so läge nichts näher, als zuerst die Waffenselbstsicherung abzubauen. Daran denkt aber der Finanzminister nicht, er hat sich vielmehr den Beifall der Unternehmer dadurch zu sichern gesucht, daß er den Abbau der das Kapital belastenden Steuern versprach.

Nehmen wir noch hinzu, daß die wirtschaftliche Lage im allgemeinen und die für das nächste Jahr in Aussicht stehenden sozialpolitischen Kämpfe für die Vorbereitung des Bodens einer Zusammenarbeit zwischen Unternehmern und Arbeiterchaft nicht gerade günstig sind, so darf man wohl in Aussicht stellen, daß der vom Großkapital gewünschte

„Wirtschaftsriede“ so bald nicht eintreten wird. Es wird sich vielmehr Belagendheit geben, nachdem in der Außenpolitik ein gewisser Abbruch erreicht worden ist, in der inneren Politik zu neuen Vorstößen auszuholen. Die Gewerkschaften stehen zur Zeit in einer un-

den Verbeugung, die Sozialdemokratische Partei veranstaltet im kommenden Monat eine Werbeweche. Von dem Erfolge dieser beiden Veranstaltungen wird es abhängen, in welchem Maße sich die Forderungen der arbeitenden Bevölkerung durchsetzen werden.

Günstiger Verlauf der Zusammenkunft Stresemann-Briand

Einigung über die Lösung aller schwebenden Fragen. — Rheinlandsräumung gegen finanzielle Hilfe für Frankreich? — Strengstes Stillhalten über Einzelheiten.

Genf, 17. September. (Eigenbericht.) Nach dem über die Besprechung zwischen Briand und Stresemann veröffentlichten amtlichen Kommuniqué sind die beiden Außenminister über die Gesamtheit der zwischen Deutschland und Frankreich bestehenden Fragen zu einer Lösung gekommen. Sie werden ihren Regierungen darüber berichten und dann dürfte die Ausführung dieser Lösung bekanntgegeben werden. Wenn auch über den Inhalt dieser Vereinbarungen bis zur späten Abendstunde noch nichts bekanntgegeben worden ist, so dürfte die in Frage kommende Lösung doch bedeuten, daß über die weitere Räumung der besetzten Gebiete ein Abkommen getroffen worden ist und daß als Gegenleistung Deutschland an Frankreich finanzielle Hilfe gewährt wird.

Das amtliche Kommuniqué.

Genf, 17. September. (Wolff.) Ueber die heutige Zusammenkunft zwischen dem Reichsaussenminister Dr. Stresemann und dem französischen Minister des Auswärtigen Briand ist heute abends folgende gemeinsam vereinbarte amtliche Mitteilung ausgegeben worden: „Der deutsche Reichsaussenminister Dr. Stresemann und der französische Außenminister Briand haben sich zum Zeitpunkt in Thoiry getroffen. Sie hatten dort eine mehrstündige Unterredung, die in herzlichster Weise verlief. Im Laufe dieser Unterhaltung prüften sie der Reihe

nach alle ihre beiden Länder interessierenden Fragen und suchten gemeinsam nach den geeigneten Mitteln, um die Lösung dieser Fragen in deutschem und in französischem Interesse und im Geiste der von ihnen unterzeichneten Vereinbarungen sicherzustellen.

Die beiden Minister brachten ihre Auffassungen über eine Gesamtlösung der Fragen in Einleitung, wobei sich jeder von ihnen vorbehaltlich seiner Regierung darüber Bericht zu erstatten. Wenn ihre Auffassungen von ihren beiderseitigen Regierungen gebilligt werden, werden sie ihre Zusammenarbeit wieder aufnehmen, um zu den gewünschten Ergebnissen zu gelangen.“

Briand ist sehr befriedigt.

Neue Besprechungen in kurzer Zeit zu erwarten.

Genf, 17. September. In einer nachträglichen Unterredung mit den Vertretern der Presse legte Briand dar, daß der Tag über das erzielte Uebereinkommen hinsichtlich der Gesamtlösung bedeute, daß beide Minister über alle Fragen, mit denen sie sich beschäftigen, zu einem Einverständnis gelangten. Auf die Frage, Briand möge erklären, was für Fragen dies seien, antwortete er, daß es weder gegen Stresemann noch der eigenen Regierung gegenüber korrekt wäre, früher eine Erklärung abzugeben, bevor beide Minister ihren Regierungen berichten. „Am meisten kann zu dem guten Ergebnis unserer Bemühungen beitragen“, sagte Briand, „wenn die Fragen, um die es sich handelt, nicht zur öffentlichen Diskussion gestellt werden.“ „Sie brauchen vor Begeisterung etwas zu zögern“, fügte er mit Humor hinzu. „Ich bringe vor Entschlossenheit, Ihnen nichts zu sagen.“

Auf eine weitere Frage bemerkte Briand noch, er habe mit Stresemann im Interesse der beiden Länder die Art und Weise besprochen, wie zwischen beiden eine Zusammenarbeit zu erzielen wäre. „Ich bin von der Zusammenkunft sehr befriedigt“, fügte er hinzu. „Zeit ist mit Strese-

mann Beziehungen angeknüpft habe, schätze ich seine Korrektheit und absolute Loyalität sehr hoch ein. Ich konnte mich niemals über Mangel an Offenheit seinerseits beschweren und bin sicher, daß er mir gegenüber dieselben Gefühle hegt. Darin liegt der große Erfolg und die Bedeutung des Völkerbundes, daß auf seinem Boden Staatsmänner und Außenminister zusammenkommen und von Angesicht zu Angesicht über alles beraten können.“

Auf die Frage, ob er mit Stresemann in Paris zusammentreffen werde, erwiderte Briand, er wisse es nicht. Auf die weitere Frage, ob er mit ihm im Monate Dezember eine Zusammenkunft haben werde, entgegnete Briand, es sei dies sehr leicht möglich; der Charakter der gemeinsamen Arbeit verlange es, daß sie einander öfter sehen. Briand schloß den Journalistenempfang mit der humoristischen Bemerkung: Als wir nach Thoiry kamen, hat sich der Mont Blanc aufgedeckt und erglänzte in rein weißer Farbe, wie der Grund unserer Seelen. Ich hoffe, daß ich Ihnen wenigstens einen schönen Anblick von der Weltungsbahn des Geheimnisses von Thoiry gegeben habe.

Presse-Empfang bei Stresemann.

Genf, 17. September. Außenminister Dr. Stresemann empfing kurz nach 8 Uhr die Presse, der er einige Mitteilungen über die heutigen Verhandlungen mit Briand machte. Stresemann erklärte zunächst, daß zwischen ihm und Briand die Vereinbarung getroffen worden sei, keine näheren Mitteilungen über die heutigen Verhandlungen zu machen. Aus diesem Grunde könne er nur einige allgemeine Gesichtspunkte hervorheben. Die Verhandlungen zwischen ihm und Briand hätten fünf Stunden gedauert. An den Verhandlungen hätte niemand außer Raymond a. d. Dolmetch teilgenommen. Während dieser Beratungen seien hintereinander alle zwischen beiden Staaten schwebenden und nach der Lösung harrenden Fragen durchberaten worden. Der zweite Teil des Kommuniqués weise richtig darauf hin, daß die beiden Minister genötigt worden seien, nicht nur eine Lösung von einer Anzahl Fragen zu erzielen, sondern

eine Gesamtlösung

herbeizuführen. Die nunmehr beschlossene Prozedur sei folgende: Ueber die Fragen, über die eine

grundsätzliche Einigung erzielt worden sei, würden nach der Rückkehr der beiden Minister die Verhandlungen aufgenommen werden. Briand trete jetzt seinen Urlaub an und werde Ende September, also ungefähr, wenn er in Berlin sein werde, in Paris sein. Er hoffe und nehme bestimmt an, daß die beiden Kabinette die heutigen Verhandlungen billigen würden, so daß

in absehbarer Zeit die Zusammenarbeit durchgeführt werden

könnte. Reichsaussenminister Dr. Stresemann betonte, er habe bei Briand wieder ein starkes Verständnis für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens gefunden, dessen Herzustand die deutsch-französische Zusammenarbeit sei. Daher dürfe dieses Zusammenarbeiten zwischen den beiden Männern nicht durch irgendwelche Schwierigkeiten verhindert werden, die die allgemeine Verständigung erschweren würden. Dr. Stresemann erklärte zum Schluß, daß er über die Beratung sämtlicher Fragen außerordentlich befriedigt sei.

Zwischen den Klassen?

Zur Naturgeschichte der tschechischen Nationalsozialisten.

Sonntag tritt in Brünn der Parteitag der tschechischen Nationalsozialisten zusammen, der den nun schon Monate andauernden, in den letzten Tagen zu vollster Schärfe entbrannten Konflikt zwischen dem Parteivorstandenden Senator Klossa und dem parlamentarischen Führer der Partei, dem Abg. Stribrny vereinigen soll. Nach den Ereignissen der letzten Tage erscheint es nicht mehr als zweifelhaft, zu wessen Gunsten der Streit ausgehen dürfte. Denn jetzt haben sich auch Stribrny's beste Freunde von ihm abgelöst und eine scharfe, gegen seine Vorgangsweise gerichtete Erklärung unterfertigt. Freilich dürfte Stribrny keine Sache nicht sobald verloren geben und am Parteitag, der mit Ausschluß der Öffentlichkeit stattfindet, wie sonst nur ein kommunistischer, Sturm entfesseln.

Es lohnt sich, bei dieser Gelegenheit, einmal ausführlicher das Wesen dieser Partei darzulegen, die zweifellos eine kleinere Rolle darstellt. Die nationalsozialistische Partei, oder wie sie sich seit dem Umsturz nennt, die Tschechoslowakische sozialistische Partei, ist eines der widerspruchsvollsten politischen Gebilde. In ihr hat, oder hatte wenigstens bis jetzt, einfach alles Platz. Neben spezifischen Abenteurern konnten ernstzunehmende Politiker ihre Führerschaft behaupten. Heute finden wir dort, die zum Sozialismus nicht die geringste innere und äußere Beziehung haben, neben solchen, die sich für gute und hochwertige Sozialisten halten. So sehen wir in dieser Partei nahezu alle politischen Schattierungen vertreten. Das einzige, was wir nicht finden, sind die Grundzüge. Das ist die erste Parallele zu unseren Salzenkreuzlern, weitere ergeben sich, wenn man sich die Entstehung der beiden Parteien vergegenwärtigt.

Die tschechische nationalsozialistische Partei ist eine Gründung der Jungtschechen, der Vorgänger der heutigen Nationaldemokraten. Mit Industriellengeld wurde die Partei vor etwa 30 Jahren ins Leben gerufen, deren Aufgabe es nach dem Wunsch ihrer Gründer war, den durch den Internationalismus der tschechischen Sozialdemokratie der Volksgemeinschaft entfremdeten tschechischen Arbeiter seinem Volke, das ist, seinen Kapitalisten zurückzugewinnen. Von ganz denselben Hoffnungen und Wünschen waren die deutschen Kapitalisten besetzt, als sie die gelben Arbeitervereine gründeten, aus denen sich dann die Arbeiter- und Bauernpartei entwickelte. Aber während die deutschen Nationalsozialisten zeitweilig treu und fleißig der deutschen Kapitalistenklientel dienten und erst bei den vorjährigen Wahlen sich auf die eigenen Demagogien stellten, machten sich die tschechischen Nationalsozialisten bald, nachdem sie den tschechischen Sozialdemokraten durch ihre nationalsozialistische Propaganda einen nicht unbedeutenden Teil ihrer Anhänger entzogen hatten, selbständig, gründeten ihre eigenen Gewerkschaften und machten „Arbeiterpolitik“ auf eigene Faust. Ein Programm hatten sie nicht, haben es bis heute nicht, deshalb konnten sie mit großem Geschick demagogische Schlagworte ins Volk werfen, das den nationalsozialistischen Kommodanten in Kauf nahm. Der Haß gegen Oesterreich, der Haß gegen die Deutschen, der mit imponierender Gestalt zur Schau getragene Antiklerikalismus, das alles waren Dinge, die dem tschechischen Speker, dem Kleinbürger der böhmischen Provinzstädte gewaltig imponierten. So etwas wie die Kerntruppe der Nation zu sein oder wenigstens dafür zu gelten, das war das Ideal der

Partei. Die Sympathien der breiten Volksmassen gingen auch nicht verloren, als nach dem Krieg schmutzige Korruptionsaffären nationalsozialistischer Parteiführer aufkamen, wie sie ja in einer Partei, die kein Programm und kein Ziel kennt, selbstverständlich sind. Der Umsturz änderte nicht viel an dem Charakter der Partei. Sie legte nur den etwas in Verruf geratenen Namen „nationalsozialistisch“ ab und geriet sich „sozialistisch“. Die Nachumsturzzeit war die große Konjunktur der Partei. Viele Tausende von Parteimitgliedern erhielten sichere Lebensstellungen. Insbesondere Eisenbahn (C. S. D. = österr. sozialistische Bewegung) und Post galten direkt als Monopole der nationalsozialistischen Partei, ihr Mitgliedsbuch als Vorbedingung zur Erlangung eines Postens. Mit derselben brutalen Rücksichtslosigkeit, mit der Beamte aus Pflaster geworfen wurden, um Platz für Günstlinge zu machen, mit derselben Brutalität betreiben die Nationalsozialisten „große“ Politik. Von keinerlei Grundfragen angekränkt, wird heute das, was gestern beschimpft wurde, als Allheilmittel erklärt, das mit den schärfsten Worten verdammte, was gestern noch unantastbares Ideal war. Mit einer Bedenkenlosigkeit, die schlechthin unbegreiflich ist und die nur noch bei unseren Salzenkreuzern zu finden ist, ist die Partei bereit, mit jedermann, wer immer es sei, zusammenzugehen, wenn es das tatsächliche Interesse verlangt, jeden zu beschimpfen, den man als Gegner braucht. Schamlos kann ein ungeheures Theaterdrama arrangiert werden, das einen gewaltigen Kampf gegen Rom vordrängen soll. Unzählige Versammlungen werden abgehalten, unzählige Schwüre wurden geleistet, nie wieder mit den Rivalen zusammenzugehen. Zur selben Zeit saßen aber die Nationalsozialisten mit Strauß in der Koalition und in der Regierung. Nach den Wahlen traten sie mit größter Bereitwilligkeit wieder in die Koalition ein und wären wohl in ihr auch trotz der Volkswoge verblieben, wenn die tschechischen Sozialdemokraten mitgegangen hätten. Allein in der Regierung blieben und eine so unpopuläre Sache wie die Fülle verleihten zu müssen, das tut ein richtiger Demagoge nicht. Mit Windeseile gingen die tschechischen Nationalsozialisten in Opposition, das „Ceske Slovo“, jenes merkwürdige Gebilde aus einem gut gemachten und gut informierten Organ und einem Sensationsblatte vom Niveau der „Stunde“ für täglich zweimal, früh „vornehmer“ und mittag in vergrößerter Auflage die schwersten Geschütze gegen die Volksparteien auf. Alles, was man vor wenigen Wochen bedenkenlos geschludert hätte, war jetzt der Ausbund des Uebels. Die Anhänger der Partei wurden zu riesigen Protestkundgebungen auf die Straße gerufen, die nationalsozialistischen Abgeordneten stürmten das Parlamentspräsidium und der Herr Dr. Franke hieb kopfer auf die Ministerbank ein, auf der er kurz vorher noch gesessen war... Kommen wir zu den Nationalsozialisten ein Bestandteil des tschechischen Linksblocks, aber morgen sind sie vielleicht wieder bereit, in die allnationale Arena zu steigen. Klossa, der vor dem Kriege einer der erbittertesten Gegner Malareks war, gilt heute als eine der härtesten Stützen der sogenannten Burg.

Im Jahre 1923 wollte die Partei sogar in die Hantburger Internationale eintreten, heute ist sie ihr zu „nationalistisch“.

So könnte man die Anführung der Schwankungen der Partei ins Unendliche fortsetzen.

Ein Kapitel für sich ist die Stellung der Nationalsozialisten zur nationalen Frage. Sie huldigt aus Konjunkturgründen bei jeder einem hart ausgeprägten Nationalismus. Noch jüngst sagte Klossa, die Partei sei die nationalste im tschechischen Volke. In der vorjährigen Wahlkampagne hat es Dr. Franke sogar unternommen,

dem bürgerlichen Chauvinismus der Marlaurei eine Art proletarischen Chauvinismus der Tat entgegenzustellen. Während die bürgerlichen Parteien nur schreien, meine Freunde, haben wir in unseren Ressorts nationale Arbeit geleistet und Post und Eisenbahn von den Deutschen gesäubert. Das ist ja bestimmt wahr, aber nichts weniger als sozialistisch. Auch in der heutigen Kampagne war der Vorwurf nationalen Verrates das wichtigste Argument der Nationalsozialisten gegen die tschechischen Volksparteien. Statt an diesem krassem Fall die Kluge des Nationalismus als solchen aufzuzeigen, wie es Pflicht einer wahrhaft sozialistischen Partei ist, haben sie nur den Nationalismus der anderen entlarvt und den eigenen angepriesen.

Es soll aber nicht verschwiegen werden, was für die Partei spricht. Sie hat eine starke Gewerkschaftsbewegung, die man durchaus nicht mit der Bezeichnung „alib“ abtun kann. Sie geht in der Sozialpolitik und zum Teil auch in der Wirtschaftspolitik Wege, die mit den sozialistischen Forderungen durchaus in Einklang stehen. In der Verteidigung der sozialpolitischen Errungenschaften stellte sie in den letzten Jahren durchaus ihren Mann.

Doch die Partei kein eigentliches Ziel hat wurde schon gesagt. Einmal kämpft sie gegen den Kapitalismus schlechthin, einmal kämpft sie wieder nur gegen gewisse Auswüchse der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Bald träumt sie von einer besseren Zukunft, natürlich durchaus verschwommen, bald begnügt sie sich damit, durch sozial-reformerische Phrasen das Arbeiter zu heben. Bald steht sie auf dem Klassenstandpunkt, bald weicht sie eine derartige „Verheugung“ der Arbeiter entscheidend zurück. Das eine ist nur klar, daß sie niemals die Befreiung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und ihre Erhebung durch eine sozialistische zu ihrer Forderung gemacht hat.

Dazu kommt noch, daß die Nationalsozialisten wie jede Partei, die Prinzipien durch demagogische Schlagworte ersetzt, einen starken Personalismus treibt, ja, ihn treiben muß. Wie wurde zum Beispiel der Herr Stribrny, der jetzt ausgeschlossen oder doch zumindest kastriert werden dürfte, noch vor einem Jahre anlässlich des Marmotta-Kommers gefeiert! Ein nationalsozialistischer Abgeordneter hat ihn damals mit Pus und Zitta und weiß Gott wem noch verglichen! Es ist klar, daß die Partei dadurch, sowie durch die zahllosen Korruptionsaffären, die aber an dem Gefüge der Partei wirkungslos abzurutschen scheinen, der bürgerlichen Presse eine Reihe von Angriffslächen bietet, die von der bürgerlichen Meute natürlich stets dazu benutzt werden, den guten Namen des Sozialismus, mit dem die Stribrny's und Tuönsys wahrlich nichts zu tun haben, in den Kot zu zerren. So bedeuten diese Herrschaften eine schwere Kompromittierung des Sozialismus.

Uns demtselben Sozialdemokraten muß es immer als Rätsel erscheinen, wie eine Partei, die ein Sammelurium aus Rationalismus, romantischer Abenteuererei und Reformismus ist, zu einer solchen politischen Bedeutung und Größe gelangen konnte. Der Grund dafür ist größtenteils in der politischen und sozialen Desorientierung des tschechischen Kleinbürgers (der zugleich auch Arbeiter sein kann) zu suchen: er sieht in dem Tschechen noch immer den nationalen und sozialen Unterdrücker, er steht in der katholischen Kirche nicht das, was sie heute allein noch ist, die stärkste Stütze des Kapitalismus, sondern irgend eine Macht, die die Tschechoslowakei — und nur diese — zu beherrschen sucht und dabei natürlich mit den Deutschen alliiert ist. Nicht zu vergessen ist aber auch, daß die tschechischen Sozial-

Der italienisch-rumänische Vertrag.

Rom, 17. September. Der italienisch-rumänische Vertrag bestimmt, daß sich im Falle internationaler Komplikationen oder wenn die Vertragsparteien beschließen würden, daß ihre gemeinsamen Interessen bedroht sind oder werden könnten, die beiden Parteien verpflichten, über die notwendigen Maßnahmen zum Schutze dieser Interessen übereinzukommen. Falls die Sicherheit und die Interessen einer der Vertragsparteien durch einen plötzlichen Einfall von außen bedroht werden, verpflichtet sich jeder der Vertragsparteien der anderen bereitwillig politische und diplomatische Unterstützung für die Befreiung der Ursachen einer solchen Bedrohung zu gewähren. Die Vertragsparteien verpflichten sich, Fragen, welche sie entscheiden könnten, oder welche auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege nicht gelöst werden könnten, durch Arbitrage zu regeln. Der Vertrag gilt für die Dauer von fünf Jahren.

demokraten die Klossa'scher stets als Sozialisten anerkannt haben, so daß im tschechischen Volk eigentlich kein Zweifel über den gut sozialistischen Charakter dieser Partei besteht. In diesem Zusammenhang soll auch das Verhalten der Kommunisten nicht unerwähnt bleiben. In ihrer krankhaften Eucht, etwas zu entlarven, was gar nicht verhält ist, in ihrem unbedingten Bedürfnis, die Fragewürdigkeit einer Sache festzustellen, die gar nicht da ist, haben sie den Nationalsozialisten niemals den Rang einer sozialistischen Partei abgesprochen, da sie doch täglich beweisen müssen, wie wenig es mit ihrem Sozialismus bestellt ist. Erst kürzlich war im „Rude Pravo“ in einer recht eine Aufforderung an die nationalsozialistischen Arbeiter enthalten, mit den Kommunisten die Einheitsfront zu bilden. Da hieß es, die Kommunisten würden die nationalen Gefühle der nationalsozialistischen Arbeiter stets achten!

Die Verschärfung der Klassengegensätze bedeutet für alle Parteien, die zwischen Bourgeoisie und Proletariat zu lavieren versuchen, den sicheren Tod. Den Nationalsozialisten aber droht — und wir müssen sagen leider, da dies die einzige Möglichkeit bedeutet, diesen Zwittler zu befeitigen, — von dieser Entwicklung keine bedeutende Gefahr. Sie sind so gewiegte Demagogen, daß sie jede Entwicklung mitmachen können, ohne dabei Schaden zu erleiden. Sie haben eine Jugendorganisation, die fast kommunistische Tendenzen predigt, sie haben sehr weit links orientierte Fachgewerkschaften denen die Oppositionspolitik zulagt, sie bringen den nationalen Speichern in der Partei durch verstärktes nationales Geschrei zugleich ein Opfer, so daß die Parteimitglieder aller Schattierungen höchst beglückt über die zugleich linke und rechte Politik ihrer Partei sind. Sie wird Sonntag den Stribrny entfernen, weil er ihr lästig geworden ist, aber kein Geist wird in Gestalt der Tuönsys, Franke's tutti quanti auch weiterhin über den Dächern schweben.

Fassen wir zusammen: an dieser Partei ist alles Lüge, alles Demagogie. Ihr Grundfah ist, nie einen zu haben, ihr Charakter ist, nie einen zu besitzen. Sie hat für alles was gute Illusionen und einen großen Mund hat, Raum. Ihre Existenz wirkt verwirrend auf die tschechischen Arbeiter, auch auf die, die ihr nicht angehören. Bei der Aufriechung der internationalen Klassenfront des Proletariates wirkt sie als störender Fremdkörper. Aber sie ist eine starke politische Realität, mit der nun einmal gerechnet werden muß.

J. W. Brägel.

Copyright 1924 bei Buchhandlung Schneider u. Co., Wien.

Vom Baume des Bösen.

40 Von Marcel Berger.

„Ganz richtig“, bemerkte ich sachlich. „Zweifellos sind Sie als junges Mädchen, das für die Liebe bestimmt ist und noch niemand bestimmt liebt, momentan in einer interessanten Periode Ihres Lebens. Für einen Schriftsteller ist es ebenso verlockend wie technisch schwierig, diesen unausgeglichenen Übergangszustand zu schildern, in dem sich Traurigkeit und Wollust das Gleichgewicht halten.“

„Ach, die Wollust...!“ seufzte sie. Sie lehnte sich so hingebend an mich, daß ich ihr Herz durch das leichte Muffelkleid klopfen fühlte, und daß der blinde Duft ihres Körpers mir in den Kopf flog. Ich preßte ihren Arm an mich. Küßte ihn und hatte den Wunsch, meine Zähne in die glatte Haut zu pressen.

„Es scheint Ihnen Trost zu machen, daß Sie mich in Verwirrung bringen“, sagte ich. „O, ich verwirre Sie?“ fragte sie frech. „Achtung! Wenn ich Sie nur beobachtet...“

„Blödsinn!“ fragte sie brüsk und unvermittelt. „Lieben Sie mich?“

„Mein Gehirn war wie ausgebrannt; ich weiß nicht, wie ich zu dieser kalten und heuchlerischen Antwort kam.“

„Bis zu welchem Grade ich Sie liebe, Evelyn, kann ich nicht beurteilen; jedenfalls begehre ich Sie.“

„Sie begehren mich?“ fragte sie rasch. „Sie können mich nicht verstehen.“

„O doch! Ich glaube, daß ich anfangs, Sie sehr gut zu verstehen.“

„Nein, es ist mir angenehm, von Ihnen begehrt zu werden...“

Ein Wirbel von Gefühlen, Empfindungen und Ueberlegungen drehte sich in meinem Bewußtsein. Die Idee, sie zu heiraten, vor einer Sekunde noch ein vager, flüchtiger Einfall, gewann an Einfluß und vergrößerte sich wie plötzlich durch ein Opernglas betrachtet; die Möglichkeit dieser Lösung kämpfte mit einer anderen, die schwerer zu gestehen war. In meinen Schädeln klopfte es; ich fühlte, daß mir das Blut in den Kopf flog, und daß sich meine Jügel verzerrten. Dann sammelte ich mich gewaltsam. Gerade die Intensität der Verführung gab mir die Kraft, einen Schritt zurückzutreten und meine Lippen von ihrem berousenden Naden fernzuhalten. Ich hatte Angst davon getan — denn plötzlich stand Philipp neben uns.

„Ich zwang mich zu einer scherzhaften Anrede.“

„Ach, unser Bestimm!“

„Nun“, logte La Tour-Aymon mit zweideutiger Heiterkeit, „daß du noch immer die Absicht sie zu begnadigen?“

„Mehr denn je.“

„Um was handelt es sich?“ fragte Evelyn. „Um mich? War ich verurteilt?“

„Ihr Sünden klang unschuldig. Ungeachtet versuchte ich zu erklären.“

„Die Sache verhält sich so: Philipp und ich haben diese ganze vornehme Gesellschaft geprüft und haben festgestellt, daß jeder einzelne eine Unmenge von Sündlichkeiten und Verbrechen auf dem Gewissen hat...“

„Warum überall das Böse suchen?“

Philipp sah sie von der Seite an. Mit einem merkwürdigen Ausdruck von Jählichkeit und Berachtung, Trotzig kämpfte sie mit dem Fuß auf:

„Ich habe gesagt, daß ich heute Abend ver-

gnügt sein will. Ist denn das wirklich zu viel verlangt?“

„Und der Krieg...?“ stieß Philipp hervor. „Sprechen Sie nicht vom Kriege!“

„Der Tod...“

„Erzählen Sie mir nichts vom Tode!“

„Von was denn?“ fragte er mit klagender Stimme.

„Von der Liebe!“

„Die Liebe setzt Leben voraus...“

„Ich wiederhole noch einmal“, sagte sie und legte ihre Hand auf seinen Arm, „daß ich das Vorhandensein des Unglücks nicht leugne. Es gibt wirklich unsofort viel Leid und Leid. Morgen will ich, soweit es an mir liegt, versuchen, es zu lindern. Heute aber will ich nicht daran denken. Wenn Sie wollen, daß wir Freunde bleiben, Philipp, seien Sie fröhlich wie die anderen und lachen Sie!“

„Und wenn es mir unmöglich ist?“

„Ja, dann...“

Sie wollte ihm ein verlogenes Wort hinwerfen, aber der Mut verließ sie. Sie sah ihm mit einem Blick voll Mitleid ins Gesicht, einem Blick, der einen Rest von Zuneigung für diesen Mann verriet, den der Tod gezeichnet hatte.

„Dann bin ich böse“, sagte sie schwach, „für lange Zeit böse!“

Er trat zurück und fragte mit merkwürdiger Feiertlichkeit:

„Wir scheiden also als Feinde?“

Ohne sich umzusehen, das Taschentuch an die Lippen gepreßt, entfernte er sich in vorgebeugter Haltung. Evelyn blieb beunruhigt zurück.

„Er hat mir gedroht“, sagte sie tief erstaunt. „Warum?“

„Die Sache hat absolut keine Bedeutung. Eine andere. Wenn er nicht zurückkommt, werde ich ihn in seinem Zimmer auffuchen und ihm den Standpunkt klar machen.“

„Finden Sie nicht auch“, sagte sie schwer atmend, „daß man hier keine Luft hat?“

Sie hatte recht. Kein Lufthauch strich über die Terrasse.

„Und ich friere“, sagte sie hinzu. „Er ist schuld; keine drohende Haltung hat mich nervös gemacht!“

Das Orchester setzte von neuem ein.

Marius kam mit gedehntem Lächeln und forderte seine Partnerin zum Tanze auf. Wie sich meine Blide gegen die Tür wandten, sah ich Anton in merkwürdigem Aufzug herein kommen.

Seine Friseur war verwirrt, seine Krawatte halb abgerissen, sein Gilet offen, als hätte er einen Raufhandel hinter sich. Er sah aus wie ein Betrunkener und trat mit schwankenden Schritten mitten unter die Tanzenden. Mit glasigen Augen sah er um sich, schien mich zu erkennen und rief:

„Bei! haben Sie meinen Herrn gesehen?“

Ich schüttelte verneinend den Kopf und versuchte ihm ein Zeichen zu geben, daß er sich einer anständigeren Haltung befleißigen möge.

Aber er schien mich nicht zu verstehen und musterte die Tanzenden mit stumpfen, trunkenen Blicken:

„Teufel! Hier geht's ja fidel zu!“

Ich sah, daß sich Doktor Pythius rasch erhob und auf Anton zuschritt:

„Was suchst du hier?“

(Fortsetzung folgt.)

Inland.

Eine bürgerliche Mehrheit in Sicht.

Prag, 17. September. Aus den Äußerungen der tschechischbürgerlichen Parteipresse läßt sich entnehmen, daß die Schaffung einer parlamentarischen Regierung, die sich auf die Parteien der Jolkkoalition — vielleicht mit Einfluß der tschechischen Nationalsozialisten — stützen würde, nicht mehr weit entfernt ist. Wie die „Narodni Visty“ berichten, treten am Sonntag alle tschechischbürgerlichen Parteien zu Beratungen zusammen, die sich eben mit der Frage der künftigen parlamentarischen Regierung und ihrer Mehrheit befassen sollen. Die Verhandlungen, die Svedla in der letzten Zeit geführt hat, dürften den Boden hierzu bereits ziemlich geebnet haben. Wenigstens erklären die „Narodni Visty“, daß die Vorarbeiten zur Schaffung einer parlamentarischen Regierung schon weit gediehen seien und daß diese Frage noch vor dem Zusammentritt des Parlaments gelöst werden müsse, und die „Narodni Politika“ stellt sogar fest, daß die bürgerliche Mehrheit, die sich nach dem alten Jolkkoalition zusammensetzt, schon fertig sei; nur sei noch nicht entschieden, ob alle diese Parteien ihre Minister gleich von Anfang an in die Regierung senden werden. Das bedeutet jedenfalls nichts anderes als die übrigens sehr wahrscheinliche Voraussetzung, daß die deutschen Jolkparteien wohl in die feste Regierungsmehrheit gehen, aber vorläufig keine Ministerstelle erhalten werden. Mit den Kompensationen hierfür dürfte es windig aussehen, wenigstens macht das Plakat der tschechischen Gewerkepartei, die „Refor-ma“, ziemlich gegen die Deutschen scharf und scharf:

„Wenn die tschechischen sozialistischen Parteien nicht in die Regierung gehen, treiben sie die bürgerlichen Parteien in eine Koalition mit den Deutschen oder in eine Regierung der Jolkmehrheit. Wir denken nicht im entferntesten daran, mit den Deutschen für ihren Anteil an der Parlamentsmehrheit über einen Ausgleich zu reden. Die Deutschen haben uns nichts gegeben, wir sind ihnen nichts schuldig. Ein Ausgleich existiert für uns nicht. Es ist die Schuld der deutschen Abgeordneten, wenn sie die deutsche Öffentlichkeit im Unklaren darüber lassen, daß über einen Ausgleich nicht verhandelt wurde und nicht verhandelt wird.“

Endgültig dürfte sich die Situation erst durch den Kongreß der tschechischen Nationalsozialisten klären, der Sonntag in Brünn stattfindet. Nach dem „Lidove Koping“ sucht Svedla auch mit den tschechischen sozialdemokratischen Parteien zu verhandeln. Da die tschechischen Sozialdemokraten sich schon ergebend mit dem Gedanken einer neuen Koalitionsbereitschaft losgesagt haben, können für eine eventuelle Erweiterung der Regierungsmehrheit nur die tschechischen Nationalsozialisten in Betracht kommen. Daß diese solchen Plänen grundsätzlich gar nicht abgeneigt sind, geht u. a. aus einzelnen Äußerungen des „Cesté Slovo“ in den letzten Tagen hervor. Es ist daher leicht möglich, daß der Brümmer Parteitag nach Vereinerung der Stříbrnáaffäre sich wieder den Weg in die neue Regierungsmehrheit offen läßt.

Ein Antrag auf Ausschließung aus der tschechischen sozialistischen Partei. Die Exekutive des Verbandes der tschechischsozialistischen Jugend hat beschlossen, dem Parteitag in Brünn den Ausschluß der Abgeordneten Stříbrný, Trno-branek, Laube und des ehemaligen Senators Vity, des Redakteurs Schwarz und des Ministerialrates Simek zu beantragen. Der Antrag ist mit einer längeren Begründung versehen, die den Titel trägt: „Der Kampf gegen die Renegaten des Sozialismus und die Spalter der Partei“. Es wird darin gesagt, daß Stříbrný das Programm der Partei verraten und versucht habe, die Partei zu spalten. Sein einziges Verdienst sei der Kampf gegen Marmaggi gewesen, was aber eigentlich auch nichts anderes war als eine In-

Neue Vermittlungsversuche Baldwins.

Konferenzen mit den Bergarbeiterführern. — Ein staatliches Schiedsamt als oberste Instanz in Lohnstreitigkeiten.

London, 17. September. (N.R.) Der Vorsitzende der Grubenbesitzerassociation Evan Williams stellte sich heute früh im Außenministerium ein, nach dem er durch den Ministerpräsidenten eingeladen wurde, und konferierte mit diesem eine Stunde lang. Darauf empfing der Ministerpräsident vier Bergarbeiterführer, und zwar Herbert Smith, Cool, Richardson und Richards.

Die heutigen Morgenberatungen des Ministerpräsidenten hatten hauptsächlich den Zweck, nach neuen Möglichkeiten zu suchen, wie das Verlangen der Grubenbesitzer, die eine distriktweise Regelung fordern, und der Standpunkt der Bergarbeiter, die eine Art gesamtstaatlichen Rahmen-übereinkommens verlangen, zu vereinigen seien.

Gegen Schluß der Zusammenkunft übergab der Premierminister den Bergarbeitervertretern ein Memorandum, in dem die Arbeitsaufnahme empfohlen und folgende Vorschläge gemacht werden:

1. Sobald nach vorausgegangenen Übereinkommen die Arbeit allgemein wieder auf-

genommen wird, wird die Regierung im Parlamente eine Vorlage über ein staatliches Schiedsamt unterbreiten, außer, daß Vereinbarungen über ein gesamtstaatliches Abkommen diese Vorlage überflüssig machen wird;

2. Jede Partei könne betreffs eines vorläufigen Abkommens, welche eine größere Arbeitszeit weicht als es bis zum Streik gab, und wegen Revision dieser Angelegenheit an das Schiedsamt Berufung einlegen;

3. Das Schiedsgericht bestätigt oder ändert die vorläufige Regelung und von dem Tage an, der vom Schiedsgericht festgesetzt wird, wird jeder Mann, den der Beschäftigt ist, und der in irgend einer Grube beschäftigt ist, wo mehr Stunden gearbeitet werden als früher, gesetzlich zum Bezuge des Lohnes auf Grund der Entscheidung des Schiedsgerichtes berechtigt sein.

„Stärkung des französischen Einflusses.“

Angünstiger Eindruck der Watswahlen in England.

London, 17. September. Wie bereits durch die ablehnende Haltung der englischen Presse gegen eine Kandidatur Chinas in den Rat vorher angedeutet wurde, wird das Ergebnis der gestrigen Wahl als unangünstig betrachtet. Die „Morning Post“ schreibt schließlich mit gemischten Gefühlen von Erstaunen und Heiterkeit über die Wahl, bei der nur wenig oder gar keine Rücksicht auf die Verdienste, Interessen oder auch nur auf die Stabilität eines Staates genommen wurde.

Eine schärfere Kritik ist hauptsächlich gegen

trigue gegen seine damaligen Ministerkollegen Venes und Franke. Weiter wird behauptet, Stříbrný hätte die Partei für seinen Ehrgeiz mißbraucht und seine Stellung in geschäftlichen Transaktionen und ungeheurer Vereinerung seiner Familie benützt. Das Ende der Koalition bedeutete das Ende Stříbrnýs. In der Scheidung der Geister, die sich danach vollzog, ist er auf Seite der Koalition getreten, seine Gruppe hat mit den Liberalen und Tories einen Pakt geschlossen. Stříbrný sei kein Führer mehr und dürfe auch kein Soldat sein, weil er zum Feinde übergelaufen sei.

Allerlei Schwindeleien mit der Einheitsfront.

Die Kommunisten erwidern Unterjochten.

Die Kommunisten haben seit Jahr und Tag versucht, die Zerschlagung der Arbeiterorganisationen mit allen erdenklichen Mitteln zu betreiben, doch blieb ihnen infolge des geringen Gefühls und der klaren Erkenntnis der Mehrheit der Arbeiterschaft für die Notwendigkeiten des erfolgreichen Klassenkampfes dieses für die Arbeiter unheilvolle kommunistische Ziel unerreichbar. In der letzten Zeit wollen nun die Vertreter der einheimischen Organisationen der Klassenbewussten Arbeiterschaft mit der schon sehr abgedroschenen Phrase von der „proletarischen Einheitsfront“, wie sie die Kommunisten verstehen, unter den Metallarbeitern Nachläufer für die Moskauer Ideale in der Tschechoslowakei einsaugen. Zu diesem Zwecke hat der unter kommunistischem Diktat stehende Betriebsausschuß der Witomijer Eisenwerke die Forderungen der freien Gewerkschaften abgeschrieben und zu ihrer Durchführung die Einberufung einer Reichskonferenz der Betriebsräte

China gerichtet, durch dessen Wahl sich nach dem „Daily Express“ der Völkerrund vor der ganzen Welt direkt lächerlich gemacht hat; aber auch die Vertreter Südamerikas finden eine ungünstige Kommentierung. Insbesondere sind die „Daily Chronicle“ und die „Westminster Gazette“ unzufrieden mit dem wachsenden französischen Einfluß, welcher neben den Staaten der Kleinen Entente und Polens durch die Vertreter Südamerikas gestärkt wurde.

verlangt, weil es nur dann den Kommunisten möglich wäre, ihre Phrasen vor einer größeren Zuhörerschaft an den Mann zu bringen. Um nun das Mandat nicht allzu durchsichtig zu machen, holte man auch die Unterschrift von anderen, nichtkommunistischen Betriebsräten ein. Wie dies nun geschah, ist bezeichnend für das Vorgehen der kommunistischen Vertreter der ehemals einheitlichen Arbeiterorganisationen.

So findet man den Aufzug der Kommunisten auch von den Betriebsräten der Eisenwerke Zandau und der Waggonfabrik in Böhmisches-Leipa unterzeichnet, die keine Kommunisten sind. Da ist zunächst ein Franz Gabriel untergeschrieben, der der deutschgelben Organisation angehört, also zweifellos der geeignete Bundesgenosse der Moskauer Revolutionäre ist. Daneben sind aber auch Sozialdemokraten unterfertigt, deren Unterschrift man nur durch einen echt kommunistischen Trick heranzuschwindelte. Dem sozialdemokratischen Vorsitzenden des Betriebsrates der Eisenwerke Zandau erklärte man, er möge ruhig seine Unterschrift geben, denn es handele sich bloß um eine Sympathie-Ausgebung für die Witomijer Arbeitslosen, worauf Genosse Janich abnunglos nickt ohne das Schriftstück gelesen zu haben, seine Unterschrift gab. Als der Genosse über den Schwindel aufgeklärt wurde, war es natürlich schon zu spät, doch geht das Mandat schon daraus hervor, daß man seinen Namen nicht einmal richtig konnte, denn die Kommunisten haben einen Daniel Franz unterzeichnet, während der Betriebsausschuß Zandau richtig Franz Janich heißt. Die Irreführung unserer Genossen war planmäßig vorbereitet, denn es war eigens dazu der kommunistische Mühe aus Böhmisches-Leipa nach Zandau gekommen und hatte seine Leute instruiert, wie sie vorgehen sollten, damit der Schwindel sicher gelinge. Nach einer Aussprache Müdes mit den Kommunisten im

Werk, wurde dann tatsächlich das ganze Mandat in Szene gesetzt, das zeigt, daß es die Kommunisten gar nicht ehrlich meinen, sondern daß es ihnen nur darum geht, die Arbeiter zu täuschen.

In ganz ähnlicher Weise gingen die Kommunisten in der Waggonfabrik in Böhmisches-Leipa vor. Auch den dortigen freigewerkschaftlichen Betriebsausschuß wurde ein mit Maschinenschrift hergestelltes Fiktular zur Unterschrift vorgelegt, das war einige der Forderungen enthielt, die sich die Kommunisten von den Gewerkschaften zu eigen machten, und auch eine Sympathie-Erklärung für die Arbeitslosen darstellte, doch war darin mit keinem Worte von der Einberufung eines Betriebsausschußkongresses die Rede. Mündlich wurde ebenfalls nichts von einer Reichskonferenz der Betriebsausschüsse gesagt. Und so zustande gekommene Unterschriften von Arbeitern mißbrauchen dann die Einheitsfrontisten! Tatsächlich, weit sind die Kommunisten davon gekommen, wenn sie nur noch durch Schwindel ihren Einheitsfrontschwindel betreiben können. Jeder Arbeiter hüte sich also vor einem Mißbrauch seines Namens durch die kommunistischen Parolenführer.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Sonntag.

Prag, 18. 9. 30: Radio tschechischsprachiger Rundfunk, 9.30: Sendung aus der Reichshausfabrik. 10.00: Horst Heide in Ost. 10.15: Musik. 11.00: Musik. 11.30: Musik. 12.00: Musik. 12.30: Musik. 13.00: Musik. 13.30: Musik. 14.00: Musik. 14.30: Musik. 15.00: Musik. 15.30: Musik. 16.00: Musik. 16.30: Musik. 17.00: Musik. 17.30: Musik. 18.00: Musik. 18.30: Musik. 19.00: Musik. 19.30: Musik. 20.00: Musik. 20.30: Musik. 21.00: Musik. 21.30: Musik. 22.00: Musik. 22.30: Musik. 23.00: Musik. 23.30: Musik. 24.00: Musik.

Prag, 18. 9. 30: Radio tschechischsprachiger Rundfunk, 9.30: Sendung aus der Reichshausfabrik. 10.00: Horst Heide in Ost. 10.15: Musik. 11.00: Musik. 11.30: Musik. 12.00: Musik. 12.30: Musik. 13.00: Musik. 13.30: Musik. 14.00: Musik. 14.30: Musik. 15.00: Musik. 15.30: Musik. 16.00: Musik. 16.30: Musik. 17.00: Musik. 17.30: Musik. 18.00: Musik. 18.30: Musik. 19.00: Musik. 19.30: Musik. 20.00: Musik. 20.30: Musik. 21.00: Musik. 21.30: Musik. 22.00: Musik. 22.30: Musik. 23.00: Musik. 23.30: Musik. 24.00: Musik.

Prag, 18. 9. 30: Radio tschechischsprachiger Rundfunk, 9.30: Sendung aus der Reichshausfabrik. 10.00: Horst Heide in Ost. 10.15: Musik. 11.00: Musik. 11.30: Musik. 12.00: Musik. 12.30: Musik. 13.00: Musik. 13.30: Musik. 14.00: Musik. 14.30: Musik. 15.00: Musik. 15.30: Musik. 16.00: Musik. 16.30: Musik. 17.00: Musik. 17.30: Musik. 18.00: Musik. 18.30: Musik. 19.00: Musik. 19.30: Musik. 20.00: Musik. 20.30: Musik. 21.00: Musik. 21.30: Musik. 22.00: Musik. 22.30: Musik. 23.00: Musik. 23.30: Musik. 24.00: Musik.

Prag, 18. 9. 30: Radio tschechischsprachiger Rundfunk, 9.30: Sendung aus der Reichshausfabrik. 10.00: Horst Heide in Ost. 10.15: Musik. 11.00: Musik. 11.30: Musik. 12.00: Musik. 12.30: Musik. 13.00: Musik. 13.30: Musik. 14.00: Musik. 14.30: Musik. 15.00: Musik. 15.30: Musik. 16.00: Musik. 16.30: Musik. 17.00: Musik. 17.30: Musik. 18.00: Musik. 18.30: Musik. 19.00: Musik. 19.30: Musik. 20.00: Musik. 20.30: Musik. 21.00: Musik. 21.30: Musik. 22.00: Musik. 22.30: Musik. 23.00: Musik. 23.30: Musik. 24.00: Musik.

Prag, 18. 9. 30: Radio tschechischsprachiger Rundfunk, 9.30: Sendung aus der Reichshausfabrik. 10.00: Horst Heide in Ost. 10.15: Musik. 11.00: Musik. 11.30: Musik. 12.00: Musik. 12.30: Musik. 13.00: Musik. 13.30: Musik. 14.00: Musik. 14.30: Musik. 15.00: Musik. 15.30: Musik. 16.00: Musik. 16.30: Musik. 17.00: Musik. 17.30: Musik. 18.00: Musik. 18.30: Musik. 19.00: Musik. 19.30: Musik. 20.00: Musik. 20.30: Musik. 21.00: Musik. 21.30: Musik. 22.00: Musik. 22.30: Musik. 23.00: Musik. 23.30: Musik. 24.00: Musik.

Prag, 18. 9. 30: Radio tschechischsprachiger Rundfunk, 9.30: Sendung aus der Reichshausfabrik. 10.00: Horst Heide in Ost. 10.15: Musik. 11.00: Musik. 11.30: Musik. 12.00: Musik. 12.30: Musik. 13.00: Musik. 13.30: Musik. 14.00: Musik. 14.30: Musik. 15.00: Musik. 15.30: Musik. 16.00: Musik. 16.30: Musik. 17.00: Musik. 17.30: Musik. 18.00: Musik. 18.30: Musik. 19.00: Musik. 19.30: Musik. 20.00: Musik. 20.30: Musik. 21.00: Musik. 21.30: Musik. 22.00: Musik. 22.30: Musik. 23.00: Musik. 23.30: Musik. 24.00: Musik.

Todesstrafe gegen Schröder beantragt.

Berlin, 17. September. (Eigenbericht.) In der heutigen Verhandlung im Reichsgericht wurde der Angeklagte wieder angeklagt, als ob der Fabrikant Haas, der wochenlang in Untersuchungshaft gehalten wurde, irgendwie an der Mordtat beteiligt sei. Infolgedessen stellte der Staatsanwalt den Antrag, sowohl Haas als auch den Kriminalkommissar Tenhofs als Jengen darüber zu verurteilen, ob schon vor dem Mordtatscheit Beziehungen zwischen Schröder und Haas bestanden hätten. Das Gericht beschloß, dem Antrag stattzugeben, trotzdem die Vernehmung des Haas sich erübrigte, da es für die Verurteilung der Straftat von keiner Bedeutung sein kann, ob Beziehungen zwischen Haas und Schröder bestanden haben; Schröder hat ja immer wieder erklärt, daß Haas mit dem Mord nichts zu tun habe. Die Braut des Schröder, Hilde Göge, soll nicht verurteilt werden, da sie der Mordtat verdinglich ist.

Aus der Verhandlung war das Gutachten des einen Sachverständigen nach von Interesse, wonach der Vater des Schröder ein Trinker gewesen sei, der in der Trunkenheit tödlich verunglückte; Schröder selbst verfüge aber über eine erstaunliche Intelligenz; eine nennenswerte Verminderung seiner Geisteskräfte liege nicht vor, so daß deshalb eine Strafmilderung nicht in Betracht kommen könne.

Nach Beendigung der Jugendvernehmung hielt der Staatsanwalt das Plädoyer. Er stellte den Antrag auf Todesstrafe gegen Schröder, da die Tat mit Vorbedacht und kalter Überlegung ausgeführt worden sei. Es handle sich um einen gemeinen Mord; mildernde Umstände könnten auf keinen Fall bewilligt werden.

Ein hingemordetes Volk.

Die Ergebnisse der neuesten irischen Volkszählung.

In seiner „Utopia“ erzählt Thomas Morus von dem Lande, in dem die Menschen von den Schafen aufgefressen werden. Er schilderte mit diesen Worten die Wirtschaftsmethoden der englischen Großgrundbesitzer, die es nach dem beginnenden Aufblühen der englischen Textilindustrie vorteilhafter fanden, auf ihren Gütern Schafe weiden, als sie durch die Kondarbeiter und Kleinbesitzer bewirtschaften zu lassen; Schafwolle stand höher im Preise als Bodenerträge und so verdrängten die Schafe den englischen Bauern. In noch größerem Maßstabe wurde diese wirtschaftliche Menschensfresserei von den englischen Großgrundbesitzern auf der „grünen Insel“, auf Irland betrieben. In dem Gebirgslande der Gründung des Irischen Freistaates, der dieser Tage von dem mit England ausgeführten Iren gefeiert wurde, veröffentlichte man die Ergebnisse der ersten Volkszählung des Irischen Freistaates. Sie bezeugt, daß die Wirkungen der bevölkerungsmordenden irischen Politik der englischen Großgrundbesitzer bis auf den heutigen Tag nachwirken. Die Bevölkerung des Irischen Freistaates nimmt nicht nur immer ab; sie betrug im Jahre 1911 8.1 Millionen Seelen, nach den jetzt veröffentlichten Zählungsergebnissen aber nur 2.9 Millionen. Es ist also eine Abnahme von 53 Prozent zu verzeichnen. Der Freistaat

verlor in fünfzehn Jahren den zwanzigsten Teil seiner Bevölkerung. Dieser Rückgang ist gemessen an dem großen Massensterben in Irland, von dem das ganze neunzehnte Jahrhundert erfüllt war, freilich gering. Die Kartoffelkrankheit zwischen 1840 bis 1850, die grausamen „Evictionen“, die Vertreibung der katholischen Landarbeiter und Pächter durch die protestantischen Grundbesitzer, die mit finanziellen Mitteln organisierte und erzwungene Massenwanderung, lichten die Reihen der irischen Bauernbevölkerung. Sie betrug im Jahre 1841 noch 8.1 Millionen, fiel bis 1851 auf 6.5 Millionen und ging seitdem ununterbrochen zurück, erreichte im Jahre 1901 den Tiefstand von 4.4 Millionen. Auch heute noch ist diese Bevölkerungsabnahme eine stetig wirkende Kraft; denn die ganze Insel (Freistaat und Ulster zusammen) hat nach der letzten Zählung zusammen 4.2 Millionen Einwohner. Während sich die Bevölkerung Europas fast verdreifachte, verlor Irland im Laufe von achtzig Jahren fast die Hälfte seiner Bevölkerung! Diese Zahlen sind wohl die schrecklichste Anklage gegen die englische Herrschaft in einem europäischen Land und gegen die Methoden, mit denen religiöse Unabständigkeit, soziale Ausbeutung und nationale Unterdrückung ein merkwürdiges und begabtes Volk förmlich ausrottete. Auch heute liegen noch die Dinge so, daß in dem nördlichen, englischen und protestantischen Teil der Insel die Bevölkerung zunimmt, während der Freistaat weiter an den Folgen des behemischen Kindermordes leidet.

Irland ist auch sonst national ein merkwürdiges Land. Eine Nation, die den blutigsten, jähsten und actualitätigsten Krieg um ihre nationale Selbstbehauptung führte, hat auf das wichtigste Merkmal des nationalen Lebens, auf die eigene Sprache, fast vollkommen verzichtet. Sie ist über den ganzen angelsächsischen Erdball gestreut, sie hat eine Diaspora, eine Weltausbreitung, die vielfach der jüdischen gleich ist. Nach der letzten Zählung wohnten im Jahre 1920 allein in den Vereinigten Staaten von Amerika mehr als eine Million in Irland geborener Iren. Mit den anderen angelsächsischen Staaten zusammen leben heute 1.8 Millionen Iren außerhalb des eigenen Landes; 43 Prozent der ganzen Nation haben im letzten Jahrzehnt die heimatische Scholle verlassen. In den Vereinigten Staaten wurden 1920 mehr als 4.1 Millionen, in Kanada mehr als 1.1 Millionen Iren gezählt. Die ungeheure Mehrzahl der irischen Nation lebt also außerhalb der Grenzen des eigenen Landes! Diese mächtige irische Emigration ist heute die wirkliche Kraft der irischen nationalrevolutionären Bewegung, die mit der Gründung des Freistaates Irland und mit den in den letzten zwei Jahrzehnten in Angriff genommenen Agrarreformen bei weitem nicht abgeschlossen ist. Die neueste Volkszählung in Irland ist ein schrecklicher Anklageakt gegen den britischen Imperialismus und wird die mächtigste Waffe in den Kämpfen der nationalrevolutionären Partei der Sinnfeiner sein.

Hannover als Vornahme für alle großen Städte. Die „N. Z.“ schreibt: Nordhans Unheil ist über die Stadt Hannover hereingebrochen. Mehr als tausend Typhuskranken liegen in den Spitalen und Wohnungen, an dreißig Todesopfer auf den Friedhöfen und noch ist kein Erdschloß der Seuche abzusehen, auf weitläufige Fälle rechnet man noch, und auch auf die Umgebung hat das Uebel schon übergegriffen. Nach allen Berichten und nach der großen Zahl der Erkrankungen ist als Ursache die Verunreinigung eines Teiles des Trinkwassers anzunehmen. Hannover zeigt mit seinem Unglück, daß gerade auf dem Gebiete der Trinkwasser-Versorgung, besonders einer großen Stadt, die größte Aufmerksamkeit der verantwortlichen Behörde ein Blick für die Bevölkerung, das geringste Entgegenkommen an irgendwelche anderen Interessen u. Wünsche ein Unglück ist. Das ist besonders wichtig in Wien zu sagen, wo die Droschkelbahn auf die Karbahn die Gefahren für einen großen Teil der Wasserversorgung Wien zweifelslos erhöht hat und nur durch die von den Fachmännern der Gemeinde verlangten Höchstpreisen des Wassereinzugsgebietes beilegt werden können. Trotzdem es sich um das Leben und die Gesundheit einer Millionenstadt handelt, haben sich volksfeindliche Zeitungen und Touristenvereinigungen nicht gescheut, gegen diese Maßnahme aufzutreten und Protestaktionen einzuleiten. Es gibt ja so fanatische Häßer der sozialdemokratischen Gemeindeverwaltung, daß sie lieber eine Typhusepidemie über Wien hereinbrechen lassen, als eine Gelegenheit fassen zu lassen, diese oder jene Gruppe, die nichts weiter steht als ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse, gegen die Gemeinde aufzubringen. Jetzt, nach dem schrecklichen Beispiel Hannovers, wird wohl auch in diesen Zeiten, denen ein Ziel oder eine Fülle oder gar ein Hotel auf der Kar wichtiger dünkt als die Sicherung der Gesundheit von zwei Millionen Menschen, die Ueberzeugung reifen, daß da nicht zu spaßen ist, daß die geringste Nachlässigkeit ein unsägliches Verbrechen, die geringste Nachlässigkeit ein Wort an der ganzen Stadt Wien wäre. Die Wasserquellen Wien müssen rein bleiben und dürfen keinen Zufällen ausgesetzt werden, wie sie sich jetzt in Hannover zu einer so furchtbaren Katastrophe zusammengesunden haben.

Weltrekord eines Freiballons. Am 12. September starteten in Moskau vier Freiballons zu einem Höhenflug. Drei dieser Ballons meldeten bereits ihre Landung. Einer von ihnen durchflog eine Strecke von 1129 Kilometer, womit er einen neuen Weltrekord aufstellte.

Hilfe für die englischen Bergarbeiter. Der im Zentralverband der Anarhisten, Leblitz, Ortsgruppe Proa, organisierte Betrieb der „Sec“ Großverkaufsgesellschaft für Con'umvereine, beschloß in einer Personalversammlung ein Prozent vom Monatsgehalt während der Dauer des Streikes für die kämpfenden und notleidenden englischen Bergarbeiter abzuführen. Der Betrieb hat auch bereits vorher zwei Raten im Betrage von 1950 Kronen der Zentralgewerkschaft zur Verfügung gestellt. Wann immer ist die Angelegenheit des Sec-Betriebes, wenn an sie die Aufforderung um Unterstützung notleidender Proletarier ergeht, am Platze gewesen. Es ist dies jedoch nur möglich, wenn eine einheitliche Organisation besteht, welche in jeder Richtung das Interesse des Personals, aber auch das Interesse der Gewerkschaft zu vertreten weiß. Es wäre angezeigt, wenn sich auch andere Betriebe von Groß-Prag finden würden, welche in diesem Sinne arbeiten würden.

Wegen des verhafteten § 144 dem Troppauer Landgericht eingeliefert. Der Troppauer Polizeidirektion wurde die Anzeige gegen eine unbekannte Person erstattet, welche sich mit den verbotenen operativen Eingriffen gegen das feindliche Leben gewerkschaftlich, ja sogar auch hausierenmäßig beschäftigt. Diese unbekannte Person ging zu einer armen Frau, die schon Mutter von mehreren unversorgten Kindern ist und von der sie auch wachte,

GRAF'S RINDSUPPE WÜRFEL

in der Silberpackung à 25h

ergibt ohne weitere Zutaten — nur durch Übergießen mit 1/2 Liter siedendem Wasser — einen Teller klarer, kräftiger Rindsuppe von feinstem Wohlgeschmack.

macht jede wässrig schmeckende oder nur aus Knochen bereitete Suppe kräftig und wohl-schmeckend.

kann auch zur Bereitung einer Rindsuppe mit Einalagen, wie Gries, Nudeln etc. oder mit Zugabe eines Eies verwendet werden.

macht jedes Gemüse, jede Sauce durch einfaches Aufglessen augenblicklich gehaltvoll und fein.

ohne weitere Zutaten — nur durch Übergießen mit 1/2 Liter siedendem Wasser — einen Teller klarer, kräftiger Rindsuppe von feinstem Wohlgeschmack.

jede wässrig schmeckende oder nur aus Knochen bereitete Suppe kräftig und wohl-schmeckend.

auch zur Bereitung einer Rindsuppe mit Einalagen, wie Gries, Nudeln etc. oder mit Zugabe eines Eies verwendet werden.

jedes Gemüse, jede Sauce durch einfaches Aufglessen augenblicklich gehaltvoll und fein.

daß sie wieder schwanger ist und überredete sie, sich von ihr die Beiseite abreiben zu lassen. Die Frau, welche durch ihren reichlichen Rindfleischkonsum schon in Rot und Weiß lebte, war mit dem Vorschlag einverstanden und fragte nach dem Preis. Als ihr die Unbekannte den Preis von 200 K nannte, der ihr entschieden zu hoch war, wollte sie von dem Vorhaben abstecken, aber sie drückte schließlich den Preis auf 100 K, worauf die Operation vorgenommen wurde. Durch die Erhebungen wurde festgestellt, daß die unbekannte Person niemand anderer als die erst vor kurzem aus dem Gefängnis nach Verbüßung ihrer letzten einjährigen Strafe entlassene ehemalige rote Kreuzschwester Irma Malcher aus Troppau ist. Wegen desselben Verfalls ist sie schon einigemale verurteilt und die letzte Strafe war ein Jahr; sie wurde verhaftet und dem Troppauer Landesgericht eingeliefert.

Vom Film zur Wirklichkeit. Unweit von Somz bei Barzhan filmten Operatoren einer französischen Fabrik unter der Leitung Raymond Bernards ein Filmdrama, dessen Handlung die Unabhängigkeitskämpfe Polens am Ende des 18. Jahrhunderts bilden. Mächtig erhob sich ein heftiger Sturm, welcher vor dem einen Kollisionsangriff filmenden Operatoren eine wahre Staubwolke aufwirbelte. Eine 200 Reiter zählende Abteilung nahm die plötzlich in Staub gebüllten Operatoren nicht wahr und stürzte sich auf sie im vollen Galopp. Hierbei wurden vier von ihnen glücklicherweise nur leicht verletzt. Die Operatoren lehten, nachdem die Wunden verbunden worden waren, das Filmen fort.

Fünffacher Kindesmord. Einem fünffachen Kindesmord glaubt die Polizei in der Gegend von Halle auf die Spur gekommen zu sein. In Hadmersleben lehrte der russische Arbeiter Schels und die Oesterreicherin P. verna in wilder Ehe, der fünf Kinder entpflanzte. Diese Kinder starben jedoch immer sehr rasch, nachdem die Wochenhilfe aufgehört hatte. Als jetzt das fünfte Kind starb, griff die Gendarmrie ein und verhaftete die Eltern unter dem Verdacht des Kindesmordes.

Eine amerikanische Brillanten-Demaskerin. Eine 60jährige Ungarin, die vor 41 Jahren nach Amerika ausgewandert war und sich auf dem Wege nach ihrer Heimat befindet, hält sich zur Zeit in Berlin auf. In der Friedrichstraße machten sich zwei Männer an sie heran und boten ihr einen Brillantenschatz an. Sie ging auch sofort auf den Handel ein und wollte für die angeblichen Brillanten 70.000 Mark bezahlen. Sie eilte sofort nach der Post, um Geld abzurufen. Zu ihrem Glück waren die Schalter bereits geschlossen. Völlig untröstlich lief sie zunächst nur einen Brillanten für 20 Dollar. Bald wachte sie früh auf, daß ihre Erwerbungsart reinem Glas bestand. Nun lagte sie der Polizei ihr Geld und ersuchte ihren Reinsoll damit, daß sie leidenschaftliche Brillantenliebhaberin sei. Zum Beweis dafür öffnete sie ihre Handtasche. Sie enthielt Ringe, Ohrgehänge und Kolliers mit wunderbaren Stein in Werte von mindestens einer halben Million Mark. Sie konnte von Glück sagen, daß ihre beiden „Brillantendändler“ nicht dahintergekommen waren. Um sie vor weiteren Schicksalen zu bewahren, begleiteten sie Kriminalbeamte in ihr Hotel und veranlaßten eine besondere Aufbewahrung des kostbaren Schatzes.

Boltswirtschaft. Britischer Gewerkschaftskongreß.

Dem vom 6. bis 11. September in Bourne-mouth abgehaltenen 58. ordentlichen britischen Gewerkschaftskongreß wohnten 697 Delegierte bei, die 208 Organisationen mit insgesamt 1.365.414 Mitglieder vertreten. (Im Vergleich zu den Zahlen des Vorjahres eine Zunahme von 14.000 Mitgliedern).

In der Eröffnungssprache wies der Präsident, A. Bugh, darauf hin, daß der Generalstreit ein Beweis für die zunehmende Unzufriedenheit der Arbeiterklasse mit dem ganzen Aufbau des Wirtschaftsapparates gewesen sei. Ueber die internationale Frage führte Gen. Bugh aus: „Durch die Aufstellung internationaler gewerkschaftlicher Uebereinkommen und die Verhinderung des Imports von in Schweißindustrien hergestellten Gütern könnte Ländern mit niedrigerem Lebensstandard von stärkeren Ländern in der Schaffung tatkräftiger Organisationen unter den schlecht bezahlten und ausgebeuteten Arbeitern beizuhelfen werden. Dadurch würde ein neues Feld internationaler gewerkschaftlicher Tätigkeit beackert und die internationale Gewerkschaftseinheit mächtiger und praktischer gefördert. Es besteht die Gefahr, daß zuviel Gewicht auf die formelle und mechanische internationale Einheit gelegt wird. Durch eine bloße Verschmelzung bestehender gewerkschaftlicher Körperschaften wird die wahre Einheit nicht geschaffen, solange nicht auch der einheitliche Wille besteht, einheitliche Zwecke verfolgt werden und einheitliche Auffassungen über Ziele und Methoden internationaler Zusammenarbeit vorhanden sind. Der Kongreß ist einig im Wunsche der Herbeiführung internationaler Einheit; es muß jedoch eine lebendige Einheit von Geist und Herz sein, die das Resultat eines wirklich freundschaftlichen Geistes und gegenseitigen Verstehens und nicht nur eine leblose und trügerische Wiederherstellung unserer internationalen Maschinerie ist.“

In Bezug auf die Frage der Gründung von Industrieverbänden behandelte der Kongreß eine Resolution betreffend die Herabsetzung der Zahl der Verbände mit dem Endziel der Schaffung eines einzigen großen Einheitsverbandes, ferner eine in der Form eines Zusatzantrages unterbreitete Entschließung, in der der große Einheitsverband abgelehnt und der Kongreß aufgefordert wird, sich auf die Förderung der Verschmelzung separater Verbände zu Industrieverbänden zu beschränken. Der Zusatzantrag wurde mit einer Mehrheit von einer halben Million Stimmen angenommen, was bedeutet, daß der einzige, alles umfassende Einheitsverband abgelehnt, hingegen der Generalrat aufgefordert wird, seine Bemühungen in Bezug auf die Verschmelzung gleichartiger Verbände fortzusetzen und weitere Informationen über die Frage der Industrieorganisationen zu beschaffen.

Ebenso wie der letztjährige befaßte sich auch dieser Kongreß mit der Frage der Erweiterung der Vollmachten des Generalrates. Abgelesen von der Bergarbeiterorganisation waren es hauptsächlich kleinere, nicht

direkt interessierte Verbände, die für die Erweiterung eintraten. Zur Resolution betreffend die prinzipielle Erweiterung der Vollmachten wurde ein Zusatzantrag betr. die sofortige Erweiterung eingereicht, der mit übergroßer Mehrheit abgelehnt wurde. Schließlich wurde beschlossen, daß die Vollmachten des Generalrates die gleichen bleiben, hingegen auf einer Konferenz der nationalen Erweitern, die nach Beendigung des Streiks der Bergarbeiter stattfinden hat, diese und alle mit dem Generalstreit zusammenhängenden Fragen besprochen werden sollen. Ein auf Grund dieser Besprechung aufgestellter Bericht wird dem Kongreß des nächsten Jahres unterbreitet werden.

Eine die Bergarbeiter betreffende Resolution fordert die weitere finanzielle Unterstützung der streikenden Bergleute.

Auf ein an den Kongreß gerichteter Begrüßungstelegramm von Tomski, Präsident des russischen Gewerkschaftsbundes, in dem der Generalrat festig angegriffen wird, protestierte der Kongreß in energischer Weise gegen den bedauerlicherweise Mangel an gewöhnlicher Höflichkeit, die Beschimpfung von Mitgliedern des Generalrates und die unprovokierten Angriffe auf Gastdelegierte des Kongresses.

Das die Frage der internationalen Gewerkschaftseinheit betraf, so nahm der Kongreß eine Resolution an, in der auf die Wichtigkeit der Schaffung einer einzigen Gewerkschaftsinternationale hingewiesen und der Generalrat aufgefordert wird, seine Anstrengungen auf diesem Gebiete fortzusetzen. Ein Zusatzantrag, demzufolge der Generalrat den J. G. B. auffordern soll, eine bedingungslose Konferenz zwischen dem J. G. B. und den Russen einzuberufen, wurde mit 2.416.000 gegen 1.237.000 Stimmen abgelehnt. Die Resolution selbst wurde mit 2.959.000 gegen 814.000 Stimmen angenommen.

In Erwiderung der Angriffe der Regierung gegen die Gewerkschaften und ihre rechtliche Stellung nahm der Kongreß eine in den schärfsten Worten gehaltene Entschließung an, in der gegen den Verzicht der konservativen Regierung protestiert wird, dem Parlament anti-gewerkschaftliche Gesetze zu unterbreiten und den staatlichen Beamten das Recht auf gewerkschaftliche Organisation zu rufen.

Am letzten Verhandlungstage befaßte sich der Kongreß u. a. mit der Frage der Kriegsgesetze im fernem Osten. Er nahm eine Resolution an, in der der Kongreß gegen irgendwelche Aktionen kapitalistischer Regierungen protestiert, die zu einem neuen Krieg im fernem Osten oder im Westen führen könnten. Der Kongreß glaubt, daß die imperialistischen Regierungen in ihrer Politik vom Wunsche der Vernichtung der Arbeiter- und Bauernregierungen in Rußland geleitet werden. Dieses Argument wird durch die kürzlich den britischen Bergarbeitern seitens der russischen Arbeiter geleistete Hilfe bekräftigt.

Der Generalrat wurde bis auf kleine Ausnahmen in der alten Zusammensetzung wiedergewählt.

Als Vertreter des J. G. B. wohnte J. W. Brown dem Kongreß bei.

Den Grenzen entlang.

3. Durchs Engadin zum Comersee.

J. B. Für proletarische Gesdädel ist das Engadin nichts. Das merkt man schon, wenn man in Tirano in die bequeme, aber teure Berninabahn einsteigt. Da bleibt ich es schon für rascher, nur bis zur Berninapasshöhe hinauszufahren und auf der anderen Seite herunter zu Fuß zu marschieren. Die Fahrt durch das wundervolle Puschlav ist etwas herrliches. Durch die bräunliche Sommerhitze geht es bergauf, von Talskiz zu Tisze, am grünen Lago di Poschiavo vorbei, bis dann der letzte hübsche Aufstieg beginnt. In nimmermüden Schritten klettert die Bahn hinauf, bei Alp Grün grüßt der wichtigste Bergführer der Gegend: wir sind schon über dem Ausläufer seiner Gletscherzunge. Nun noch das letzte Stück, durch Tunneln und Schneeverdrängungen; aber wo ist der Sommer geblieben? So rasch ging die Fahrt, daß man den Übergang in den Frühling und nun gar in den Winter nicht merkte. Ringsum ist alles fast noch im Schnee begraben und es will gar nicht freundlich scheinen, bei der Station „Berninapass“ auszuweichen. Aber die 10 Fränkel sind verschoben, da hilft es nichts. Schnell einen Kaffee gesucht, mitgebracht Salami gegessen und guten Appetit, zwei Liter um 1.50 Lire getrunken, dann geht's auf dem ausgefahrenen Wege zu dem fast 100 Meter höher gelegenen, weltlichen Berninapass. Zwei Winterfrischler rufen sich da in der Sonne, sonst ist alles still.

Ernüdhend zieht sich die Straße zu den Berninabauern, doch schon öffnet sich der Blick auf den gewaltigen Morteratschgletscher links bräunt der

Berninabach und ehe man es sich versieht, ist man am Berninapass vorbei bei der Station Moreratsch. Hier beginnt schon das offizielle „Anleben“. Es wird durch ein paar arrogante Preußen repräsentiert, von denen einer unbedingt eine „Kubloche, aber eine echte“ kaufen will und als man ihm dann so ein zehn oder zwölf Kilogramm schweres Konstruktum herbeibringt, voll Entsetzen abwinkt. In Pontresina wird leicht geirritet, man erwartet die Güte. Eigentlich sollten sie ja schon da sein, denn es ist der 1. Juli vorbei. Aber es will nichts „Reches werden mit dem Fremdenverkehr und wohin man dann immer im Engadin kam, hörte man nichts als Klagen darüber, daß die Leute dieses Jahr wegen der Wolven alle in die französischen und belgischen Seebäder fahren. Es war ein trauriges Bild, wie da die Hoteltrödeln dunkelwie vor dem Bahnhof standen und immer wieder leer abfahren. Trotzdem — oder deshalb — versteht man sich darauf Preise zu machen. Besonders unangenehm fällt das nach der italienischen Lira auf. Zwar lebt man noch in den anderen Ziffern und es macht einem anfangs alles billig, aber beim Geldwechsel kommt man dann auf den Zehner und spart doppelt und dreifach.

Die Wanderung durch die Oberengadin vermagte es, den Rest bejagte die Saluta. Für sechs von Freunden — für einen sozialistischen Journalisten sein Pappenschloß — führt das Schweizerische Postauto bis Cortina im Vergleich. Der Chauffeur war ein armer Mann und beinahe Italienische, Mutterkorn hangen da an ein gerne laßendes Ohr. Wir er so Zwiegespräche hielt mit den Leuten, die ihm über die Straße liefen, das war schon die Hälfte des Jahrespreises wert. Als Maloja konnte er sich ja ganz gut auf diese Weise unter-

halten, dahinter aber wurde es „straß“. In zwei- und dreifach Rechten überwindet die Straße den Höhenunterschied von 1200 Metern, kurze um kurze ist da zu nehmen. Doch mit bewunderungswürdiger Ruhe führt der Fahrer und als dann in Promontorno der letzte Passagier fragt, wo das „Schloßhotel“ sei, da hat er seinen alten Humor wieder. Sie zeigen gemeinsam mit zwei Bergleitern den Weg, dann meint er: „Es Schloß! Sucht er, hoffentlich blind! au!“ Das ist so der allgemein wiederkehrende Strohseher.

In Cortina bewahrt ein ganzes Kubel italienischer Soldaten die Grenze, damit ja nichts passiert. Der einzige Schweizerische Landjäger schaut nicht einmal den Fuß nach und läßt ruhig weitergehen, denn er weiß: kann hat man die Straße, welche die Grenze bildet, passiert, da geht's drüber scharf her. Und richtig: ja gründlich ist mein Aufenthalt noch kaum verstrichen worden wie da in Cortina. Da erregte der Wanderführer das Interesse der fünf herumstehenden Carabinieri, dann führten sie eine Fläche grüner Erden zugute, die ich noch in Tirano erstanden hatte. Da, das wäre etwas zum Verzollen. Ich verwies auf die italienische Firma. Nun, gegen die Pisch hatten sie nichts einzuwenden. Die Armen, sie sind dann noch über Monate Grenze gekommen, ehe ich sie fünf Wochen später in Auffig hatte! Dann war da die alte Salami, ein kleiner Photographenapparat — alles, alles wurde mit mehr Reugier als Liebe und Dienstpflicht auf das Gesehene untersucht. Die zwei hatten die Zigaretten in den Rocktaschen, doch bis in die ging es nicht und zwei Tage war ich von den herrlichen Erzeugnissen der italienischen Tabakregie befreit. Aber der Fuß! So, ein Uebungsplowale, wo, ob ich denn auch ein Bisam hätte.

Ja, das hatte ich. Nun ging's ans Buchstabieren, die „Kosta Regazione in Proga“ gefiel ihm so gut, daß er es gleich noch einmal las, und zwar, weil auch die anderen etwas hören wollten, laut. Die allgemeine Billigung bewies, daß ihm doch die Affäre vorüber sei. Aber weit gefehlt, jetzt kam der Wissensbedarf an die Reihe. Was wir denn für Geld hätten und wieviel es gegenüber der Lira wert sei. Die Mitteilung, daß wir noch 20 Prozent unter der Lira ständen, erweckte grenzenlose Befriedigung. „Ancora solo la Lira“, na so etwas, das passierte ihnen ja hier an der schwervoluntarischen Schweizer-grenze nicht allzu oft. Damit hatten wir endgültig Freundschaft geschlossen und weil noch fast eine halbe Stunde zur Abfahrt des Postautos war, gab es großen Juras. Der Unterleutnant produzierte sich auf alle Arten auf seinem Rad, fuhr stehend, sitzend, kniend, bald auf dem Vorderen, bald auf dem hinteren Rad allein, im Kreis, in Bögen, ließte dann auf einmal unstattdiert die heile Straße bergab, fuhr allmählich bis zur Mitte der Brücke, also bis an die Grenze und lenkte dann scharf um — das alles für zwei Damen, die aus dem einzigen Jbidhause guckten und für das schweizerische postierende Grenzpost. Es war eine der lustigsten Grenzüberschreitungen, die ich je erlebte.

Endlich hatte auch das ein Ende, das italienische Postauto retrerte los. Langbar bemerkte man die Saluta; nämlich am Jahrespreis. Zur Befriedigung des alten Gläubigers verließ leider keine Zeit, schon stand der Walländer Schnellzug bereit und in reichem Zuge fährt er nach Cortina, am Nordende des Comersees, dem Ziele der heutigen Reise.

Mitteilung aus dem Publikum.

Arbeiter, Staats- u. Privatbeamte

ebenso wie die Lehrerschaft u. die Studierenden, welche den größten Teil ihres Lebens in geschlossenen Räumlichkeiten verbringen und oft ermüden, haben es insbesondere nötig, die erschlafften Muskeln als auch die überanstrengten Nerven zu erfrischen. Zur Einreibung der Schläfe, des Nackens und der Stirn verwenden erfahrene Leute den billigsten, weil vorzüglichsten Menthol-Franzbranntwein:

ALPA

Ein Versuch überzeugt Sie sofort u. soll daher an keinem Werk- od. Schreibtisch eine Flasche des echten Menthol-Franzbranntweines „Alpa“ fehlen.

Überall erhältlich! — Preis K 5.—

Unterstützung der britischen Bergarbeiter.

Seit Einleitung der speziellen Unterstützungsaktion zu Gunsten der britischen Bergarbeiter, d. h. seit Mitte August, hat der J. G. B. bis heute als Beiträge der angeschlossenen Landeszentralen rund 225.000 holländische Gulden nach England überwiesen. Die für den Generalfreistil gesammelten und die als Darlehen gegebenen Beträge in der Gesamthöhe von anderthalb Millionen Gulden sind bei dieser Summe nicht inbegriffen.

Da die Unternehmerverbände aller Distrikte mit Ausnahme von Westwiltshire bekanntgegeben haben, daß sie auf nationale Unterhandlungen nicht eingehen werden und auch dem Nationalverband der Bergarbeiter nicht die Vollmacht erteilen können, sie bei dergleichen Verhandlungen zu vertreten, ist die Lage äußerst schwierig. Die Bergarbeiter sind offenbar entschlossener als je die in langen Jahren harter Arbeit aufgebaute Bergarbeiterföderation in ihren Grundbesitz zu treten. Die Bergarbeiter können auf diesen Beschluß nur mit der Fortsetzung des Kampfes antworten. Die Verantwortung für alle weiteren Entwicklungen tragen die Grundbesitzer. Dies gibt sogar die „Times“ zu, wenn sie sagt, der Beschluß sei ein äußerst unglücklicher, da er die Möglichkeit eines Ueber-eintommens in Frage stellt, das einen dauerhaften Frieden sowie die im Interesse des Gedeihens der Industrie nötige Zusammenarbeit verbürgen kann. Auch für die Arbeiter des Kontinents heißt es deshalb nach besten Kräften weiter sammeln und helfen!

Vor dem Abschluß des Jüderkartells. Die bürgerliche Blätter berichten, steht der Abschluß des ischachowitschen Jüderkartells bevor. Der Vertrag soll, auf ein Jahr abgeschlossen werden und sowohl die Raffinerien als auch die Rohzuckerfabriken umfassen.

Prager Produktendörfe. (Offizieller Bericht vom 17. September.) Infolge der ständigen Forderungen war der Besuch der heutigen Börse, namentlich aus der Provinz, ein sehr schwacher. Das Geschäft bewegte sich in minimalen Grenzen. Sowohl Angebot, als auch Nachfrage hielten sich in den engen Grenzen. Auf dem Getreidemarkte wurden vereinzelte Abschlüsse zu den letzten Dienstagpreisen getätigt. Auf den übrigen Marktgebieten blieben die Dienstagpreise nominell in Geltung.

Kleine Chronik.

Das gemütlche Spanien. In erschwerenden Zeiten wurde das Eldorado der Gemütllichkeit im südlichen Spanien, im erlauchenden München und der althainischen Reichstadt gesucht. Die zeitweiligen Wüstungen des Krieges, die Wirren der Inflation und in ihrer Folge die politische Verwirrung haben auch hier die Behaglichkeit eines spanischen Dorfes gar arg erschüttert. Trübselige Rehen lassen zwar immer noch in gehobener Stimmung das „Fest der Gemütllichkeit“ zweifach erwidern, aber der Kunde weiß nur zu gut, daß für die große Masse der Bevölkerung die glücklichere Zeit des Lebens ohne Day, rastlose Arbeit und bitteren Daseinskampf für immer der Vergangenheit angehört. Doch scheint es zum Glück noch Räuber zu geben, in denen Ged, Zeit und Arbeit nicht die Beisterner der Lebensführung sind. Spanien ist offenbar ein sehr glückliches Land, wo man vor allem und zunächst bequem leben und dann erst sorgen und arbeiten will. H. Klenow, ein Vertreter des Landes und seiner Bewohner bringt in seinen Wandereisen über den Spanien dafür allerhand nette Beispiele. Doch Betriebsführern auf der Eisenbahn der zur Tagordnung gehören und sehr häufiger unbekannt sind, wird man immerhin als

Eigenart südlicher Lebensgewohnheiten verstehen können. Wunderlicher berührt es schon, wenn man hört, daß selbst die großen Geschäfte in Madrid ganz nach Belieben von 1-3, von 2-4 Uhr, von 2-5 Uhr geschlossen sind. Ausschritten, die mitzelle, wenn wieder geöffnet wird, werden als unnötig empfunden. Man kann ja am nächsten Tag wiederkommen. — Der Wert der Zeit scheint in Spanien noch unbekannt zu sein. Am schlagendsten brachte dies ein Leutnant der Militär-Verwaltung zum Ausdruck, der seiner Hausfrau die Beklung hinterließ: „Weden Sie mich um 7 oder um 8“ Uhren werden deshalb nicht sonderlich geschätzt. „Wir haben zu Hause eine Uhr, aber Vater stellt sie immer nach seiner Arbeit“, erklärte unser Gewährsmann eine unpünktliche Hausdchter. Durchaus folgerichtig handelte nach spanischer Auffassung auch eine Hausfrau, die ihre einzige Uhr ohne Bedenken weggab. Als ihr einer ihrer Gäste deshalb Bortwürfe machte, erwiderte sie ruhig: „Wenn ich sie noch hätte, ginge sie doch falsch.“ — Von den Behörden oder Beamten unbedingte Pünktlichkeit fordern, wäre dem auch nach spanischer Auffassung eine ungerühmte Zumutung. Ein vorlauter Mittelstapler wagte es in Barcelona, eine verlorene gegangene Kostanzweisung zu reklamieren. Der Beamte erkundigte sich nicht etwa nach Zeit und Ort der Aufgabe, sondern fragte nur mit-leidig-herablassend: „Wissen Sie, wieviele Kostanzweisungen täglich von hier abgehen? Sechstaufend! Es mag schon sein, daß bei so vielen einmal eine verloren geht.“ Mit diesem kläglichem Ausdruck mag sich auch mancher deutsche Beamte trösten, dem das ungeduldige Publikum arg zusetzt, und er denke mit dem alten Seneca: „Seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen.“ (Entnommen den bekannten „Arano“-Monatsheften für Naturkenntnis und Gesellschaftslehre.)

Was man heute für Sklaven zahlt. Die Sklavenbefreiung in dem indischen Staat Nepal, die vor einiger Zeit von dem tatkräftigen Premierminister des Landes, Sir Chandra Shumbara Jung, angekündigt wurde, ist jetzt durchgeführt worden. Es wurden im ganzen 57.889 Sklaven befreit, so daß die letzten Spuren der Sklaverei aus dem Lande verschwunden sind. Ein Teil der mehr als 15.000 Sklavenhalter erklärte sich zur freiwilligen Entlassung bereit, und so wurden 4651 Sklaven ohne jedes Entgelt freigelassen. Andere Sklaven zahlten selbst ihr Kaufgeld. Die meisten aber mußten auf Regierungslohn losgelassen werden, und zwar wurde die staatliche Summe von 3.670.000 Rupien dafür verwendet. Die Preise, die gezahlt wurden, beliefen sich — der Wert der Rupie ist etwas mehr als fünf Schilling — auf zwanzig Rupien für einen Knaben unter drei Jahren. Für Frauen im Alter von 13 bis 40 Jahren wurden 100 Rupien gezahlt, für Männer desselben Alters 45 Rupien. Die Preise bei den über Dreißigjährigen betragen 50 Rupien für Frauen unter 60 Jahren und 30 Rupien für Männer dieses Alters; 41 Rupien wurden für jede Frau und 31 Rupien für jeden Mann über 60 Jahre gegeben. Den freigelassenen Sklaven sind Landstücken zur Ackerbestellung zur Verfügung gestellt, und sie werden auch mit andern Arbeiten beschäftigt.

Der Film.

Einige Zahlen aus dem Metro-Film „Ben Hur“. Von den acht amerikanischen Kinosamstagen dieses Filmwerkes kann man sich nur mit Hilfe von rühmlichen Zahlen eine halbwegs richtige Vorstellung machen. Es seien daher einige der gigantischen Zahlenreihen angeführt:

- 150.000 Personen arbeiteten an „Ben Hur“.
- Schauspiel mit 100.000 allein am Wagenrennen in Antiochia.
- 4.000.000 Dollar kostete die Herstellung des Filmes.
- 500.000 Dollar allein das Wagenrennen und 500.000 Dollar die Zerschlacht.
- 550.000 Meter Negativfilm wurden belichtet.
- 300.000 Meter Positivfilm wurden hergestellt.
- 4.000 Meter nicht der endgültige Film.
- 150 Meter unverwertet gebliebenen Filmmaterials konnten daher auf je 1 Meter des vorführungsfertigen Werkes.

14.000.000 Einzelbilder rollten durch die Kurbelkästen in den drei Jahren, die die Aufnahmen beanspruchten.

- 160.000 Meter Stoffe wurden in Berlin für 8.000 Spezialstoffe, Mäntel, Requisiten usw. zugeschnitten.
- 22.000 Kilo Messing und Eisenblech wurden zu 6.000 vollständigen Komerrüstungen verwendet.
- 9.000 Pfund Leder wurden zu Schuhen und Bedienung für 8.000 Kostüme von großer historischer Treue verarbeitet.

100 je-tüchtige antike Kriegsschiffe wurden kämpfend von 48 Kameras aufgenommen.

500 Meter in der Längenausdehnung 50 Meter in der Höhe maß der große Zirkus, in dem 100.000 Zuschauer dem Wagenrennen beizuhörten. 42 Kameras verbrauchten hierbei 20.000 Meter Negativfilm.

Der „Ben Hur“-Film wurde in Berlin bereits durchgeführt und erzielte einen durchschlagenden Erfolg. In den nächsten Wochen können wir dieses amerikanische Prachtwerk auch schon bei uns erwarten.



Backe, backe Kuchen, Der Bäcker hat gerufen, Ceres-Kuchen soll es sein, Ist gesund und schmeckt sehr fein.

Ceres

Aus der Partei. Kreisbildungskonferenz.

Der Kreisbildungsausschuss veranlaßt am Sonntag, den 12. September, im Volksheimzimmer des Kreisbildungsausschusses (Kunstlerhaus) in Brünn, eine Kreisbildungskonferenz, an der auch der Sekretär unserer Kreisbildungsstelle, Gen. Paul, teilnehmen wird. Tagesordnung: „Unsere Bildungsarbeit im Herbst und Winter“, Referent: Herr Genossen Paul (Prag) und Schweizer (Brünn). Beginn der Konferenz: Punkt 10 Uhr vormittags, Schluß 4 Uhr nachmittags. Zur Teilnahme verpflichtet sind alle Mitglieder des Kreisbildungsausschusses. Insbesondere auch die Vertreter der Kreisbildungsausschüsse des Brünner und des südmährischen Kreises. Den nicht in Brünn wohnhaften Mitgliedern des Kreisbildungsausschusses werden die Fahrtkosten vergütet. Alle Parteigenossen und Genossinnen, die sich für unsere Bildungsarbeit interessieren, sind als Gäste willkommen.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation in Prag.

Der Bezirksbildungsausschuss plant neben anderen Veranstaltungen, die wir nach anklündigen werden, die Abhaltung zweier Vortragszyklen in seminaristischer Form. Ein Kurs für Fortgeschrittene, d. h. also für Parteimitglieder, die bereits die Grundbegriffe des wissenschaftlichen Sozialismus beherrschen, soll Vorträge und Diskussionen über den

Programmierung der österreichischen Sozialdemokratie bringen. Ein zweiter Kurs soll eine

Einführung in den Sozialismus bieten. Wir empfehlen besonders den jüngeren Parteimitgliedern die Teilnahme an diesem Lehrgang. Die Genossen, die an einem der Kurse teilzunehmen wünschen, mögen sich rechtzeitig anmelden. Anmeldungen nehmen entgegen die Genossen Strnad (Ber.) und Fischer (Verein deutscher Arbeiter) und die Genossin Hilde Franzel (Partei-sekretariat).

Als Vortragende wurden bereits folgende Genossen gewonnen: Dr. Franzel, Hofbauer, Jaskch, Senator, Kuhnert, Paul, Senator Polach, Dr. Schwelb, Dr. Strauß, Dr. Wjener.

Jugendbewegung.

23. Prag, Dienstag, den 21. September 1926, im Verein deutscher Arbeiter, Prag II, Smetsch 27, „Parteiabend“. Thema: „Zwei Lebenswege“. Do Mittwoch ein Vortrag der Partei stattfindet, an dem sich alle unsere Mitglieder beteiligen, wird unsere Zusammenkunft für diese Woche auf Dienstag verlegt.

Bereinsnachrichten.

Naturfreunde, Ortsgruppe Prag, 19. September, Sonntag, Ausflug nach Dufinodes, Abfahrt 7 Uhr 15 Minuten Wilsonsdorf, Führer Panisch, Nächster Vereinsabend Mittwoch, den 22. d. M., Café „Nisa“.

Turnen und Sport.

Internationaler Arbeitersport. Die belgische Fußballliga beginnt am 26. September. Die Anzahl der Mannschaften, die für die Serienturne in Belgien kommen, beträgt 44, eine Zunahme von 20 Prozent gegenüber dem Vorjahre. — Der österr. Reichliche Arbeitersportverband, der Bspj, hat nun auch formell die Trennung vom bürgerlichen internationalen Fußballverband (Fifa) durchgeführt. Der Ausschluß an die Luzerner Arbeitersport-Internationale ist auch bereits erfolgt. — Letztliche Fußballer sind nach Rußland gegangen, wo sie gegen Moskau und einige Vereine aus der Provinz Spiel austragen. Die auf 14 Sportlern bestehende Abordnung legt sich aus den ersten Spielern aus Nizza, Vizepsa und Tulum zusammen.

Herausgeber Dr. Ludwig Eger. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riehnert. Für den Druck verantwortlich: O. Holl. Druck: Deutsche Zeitungs-A.G. Prag.

Genossen! Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Maria.



Neue OSRAM-Lampen

Die Einheitslampe für allgemeine Beleuchtung. Achten Sie beim Einkauf auf die Packung. Mit Osram-Lampen zu besserem Licht.